

Kleines Feuilleton.

Die böse Schlafsucht. In Apolda hatte sich der Bezirksausschuß des zweiten Verwaltungsbezirks mit einem eigenartigen Protest zu beschäftigen. Einige Einwohner von Wiedersheim beantragten die Wiederwahl des Wiedersheimer R. als Gemeinderatsmitglied mit der Motivierung, daß er an Schlafsucht leide und daher das ihm übertragene Amt nicht ordnungsgemäß verwalten könne; er schlafe während der Sitzungen des Gemeinderates regelmäßig ein und frage infolgedessen bei der Abstimmung immer erst an, um was es sich eigentlich handle. Während der Referat in dieser Sache bemerkte, daß die Gemeindevorstellung keinen Anhalt biete, dem Protest stattzugeben, vertrat der Oberbürgermeister von Jena die Ansicht, daß man einem Kranken ein so verantwortungsvolles Amt nicht anvertrauen dürfe. Der Bezirksausschuß setzte die Beschlußfassung aus und ersuchte den Bezirksdirektor, Erörterungen anzustellen und eventuell den Streit beizulegen.

Das heiratslustige Berlin. Die Eheschließungen waren in Berlin in dem abgelaufenen Jahre 1905 wieder zahlreicher als im Jahre 1904. Diesmal wurden 22.274 Ehen geschlossen, um 1045 mehr als im vorhergehenden Jahre. Von der Gesamtzahl entfielen allein auf die Monate April und Oktober, die für Berlin die eigentlichen Heiratsmonate sind, 3600 und 3828 Eheschließungen. Nach dem Jahre 1902, in dem die Zahl der Eheschließungen einen ungewöhnlich niedrigen Stand erreicht hatte, war ein Umschwung eingetreten, und diese Aufwärtsbewegung hat nun drei Jahre hindurch angehalten. In den Jahren 1902, 1903, 1904, 1905 schlossen in Berlin 19.138, 20.141, 21.220, 22.274 Paare den „Bund fürs Leben“. Die Zunahme der Zahlen stellt sich für jedes Jahr auf rund 5 Prozent, während in den letzten Jahren der jährliche Bevölkerungszuwachs Berlins nur 2 bis 3 Prozent betragen hat. Hierbei ist freilich zu beachten, daß die Mehrzahl der Eheschließungen gerade nach den Jahren des Niederganges bei beginnendem Umschwung zunächst sehr beträchtlich zu sein pflegt. Es wird da manche Eheschließung nachgeholt, die schon früher beabsichtigt war, aber auf eine günstigere Zeit verschoben werden mußte.

Das geheimnisvolle Findelkind. Eine heitere Szene spielte sich unlängst auf dem Polizeirevier der Chaussee d'Antin in Paris ab. Bei einem in der Nähe wohnenden Rechtsanwalt erschien eine elegant gekleidete Dame und übergab ihm unter tausend Vorwandsregeln ein Paket, das die Aufschrift trug:

„Da ich mein Kind nicht ernähren kann, empfehle ich es der Gutmütigkeit der Passanten.“ Die Ueberbringerin des Paketes erzählte, daß sie es in einem Hause der Rue Laitmont gefunden habe, und bat den Rechtsanwalt mit Tränen in den Augen, doch sofort die nötigen Schritte für das bedauernswerte Baby zu unternehmen, da sie nicht wisse, wohin sie sich zu wenden habe. Auch der Rechtsanwalt war gerührt, nahm mit gütigen Händen die kostbare Last und begab sich zusammen mit der Finderin nach dem nächsten Polizeibureau. „Hoffen Sie es nicht so hart an!“ meinte er besorgt zu dem Beamten, der sich anschickte, das geheimnisvolle Paket zu öffnen. „Wenn es nur nicht schon tot ist!“ jammerte die Dame. „Nein, nein“, beruhigte sie der Woklat, „ich habe es vorher noch ganz deutlich schreien hören!“ Inzwischen war die Umhüllung entfernt worden, und unter lautem Lachen holte der Schuttmann aus einer Pappschachtel zwei leere Konfektbüchsen und verpackte diese in Brotkrumen. Der Rechtsanwalt aber war, ehe man sich dessen versah, aus dem Polizeibureau verschwunden.

Müchshäuser in Amerika. Den großartigen Naturmerkmalen, mit denen die Wälder und Steppen des amerikanischen Westens voll und ganz ausgestattet sind, widmen eine ganze Reihe großer New Yorker Zeitungen ständige Abteilungen. Neulich prangten in der „Sun“, einem der gelehrtesten Blätter an der bekannten Stelle „fascinationelle“ Mitteilungen über die neueste Entdeckung eines glücklichen Naturforschers, die Pumpenschlange. Einer Uebersetzung des denkwürdigen Berichtes entnehmen wir das Folgende: In Zentral-Dakota, dem Gebiet des Missouri-Bottoms, lebt ein wunderbares Geschöpf, welches die Farmer „Pumpenschlange“ nennen. Im Frühling des Jahres 1888 hat man es zuerst bemerkt. Woher es gekommen ist, hat noch nicht festgestellt werden können. Eine ausgewachsene Pumpenschlange sieht graugrün aus und erreicht eine Länge von 16 Fuß bei einem Umfange von nur 3 Zoll. Die Tiere leben in großen Herden von 300 und mehr Exemplaren. Das Merkmal, das sie an ihnen ist aber ihre Beschaffenheit. Sie sind nämlich hohl, ihr Körper hat die Gestalt eines Rohres, das offene Schwanzende ist mit einem gummiartigen, zusammenziehbaren Ring versehen. Ein Farmer in Cat Tail-Creek hat vorzüglich ausgefallene Bohnenerträge mit diesen Schlangen unternommen. Er fing eine Anzahl von 300 Stück ein, und hielt sie auf seinem Hofe, bis sie auf einen Pfiff, genau wie Hunde, zu ihm kamen. Nun folgte der Farmer einen großartigen, wohlverdienten Amerikaners würdigen Plan. Er beschloß, die

Schlangen zur Bewässerung seiner Farm zu benutzen. Eine lange, mühevollen Dressur folgte; dann aber rief Mr. Hiram Sawied eines Tages seine Nachbarn zusammen und zeigte ihnen ein Bild, wie es die Phantasie wunderbarer nicht erfinden kann. Seine 300 Schlangen kamen auf einen Pfiff aus den Feldern herbeigestrümt und gruppieren sich am Rande eines Wassergrabens. Auf einen zweiten Pfiff bildeten sie ein unendlich langes Rohr — die erste Schlange steckte den Kopf ins Wasser des Grabens, die zweite nahm das Ende der ersten in den Rücken, die dritte dasjenige der zweiten und so fort, bis es wie ein langer Wasserlauf über die Acker zog. Nun begab die erstaunte Gesellschaft sich an das Ende des Rohres und der Farmer stieß einen dritten Pfiff aus. Sofort begann die erste Schlange Wasser aufzusaugen, das alle anderen durch sich hindurch leiteten, die letzte aber stellte sich auf den Kopf, erhob den Schwanz und spritzte das Wasser im weiten Bogen über die Felder. Dabei bewegte sie sich, die ganze Kette mit sich ziehend, seitwärts davon, bis der Graben erreicht war und dann wieder etwas mehr zusammengehoben im Halbkreis wieder zurück — kurz, in 20 Minuten waren alle Acker des Mr. Sawied bewässert. Natürlich erntete der praktische Farmer das Lob aller Anwesenden. Den Gelehrten ist es vorbehalten, und mehr und genauer über dieses neue merkwürdige Tier unseres Festlandes mitzuteilen. — Wer laßt da?

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Längen- und blutarme, sich mattfühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Dr. HOMMEL'S Haematogen.**

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Tel. **Conrad H. Schiffer**, 8693
3046 Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 42.

Restaurant Waldhäuschen
auch im Winter täglich geöffnet

Charles Gervais-

Camembert-, Neufchâtelers-, Brie-Käse
treffen jede Woche direkt von Paris ein

Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.

4795

Niederrhein. Malzextrakt.

Der stetig zunehmende Absatz ist ein Beweis für dessen **Vorzüge.**

Niederlage für Wiesbaden und Umgegend:

Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

4794

GEGR. 1871. TELEPHON 151.
MÖBELHAUS
GUSTAV SCHUPP NACHF.
INH.: FRITZ MAHR.
LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR
VORNEHME WOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-
EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN.
DEKORATIONEN — TEPPICHE — GARDINEN.

Dauernde Garantie.
Feinste Referenzen.

WIESBADEN
TAUNUSSTRASSE 39.

FRANKO
LIEFERUNG.

Stottern

H. Dillich, „Hotel Vogel“, am Bahnhof.

5143

heile unter Garantie ohne Mißfall, auch solche, die an anderen Anstalten vergeblich Heilung suchten, finden sichere und dauernde Heilung, ich selbst habe schwer gestottert. Mein Verfahren ist neu und hat mit den alten beschwerlichen Methoden nichts gemein. Keine Quänter- und Atemübungen. Kinder, vom dritten Jahre ab, werden ebenfalls mit Erfolg behandelt. Risiko ausgedrückt. Auskunft umsonst. Sprechstunden
Sonntag, den 14. Januar, 10—12 Uhr.

Kurios beginnt sofort.

In Marchand's Kehrhaus

42 Langgasse 42,

werden **Dienstag und Mittwoch**

sämtliche **Paillette-, Tüll- und Japon-Roben**
zu jedem annehmbaren Preis abgegeben.

5163

Hosenträger

Portemonnaies

billigst

A. Letschert.

Faulbrunnenstraße 10.

4458

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Lisenplatz 1, 2. St.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz
und sämtl. Tanten und Kindergeb. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitt. Richtschn. Methode. Vorgl. prakt. Unter. Gröndl.
Ausbildung i. Schneiderei u. Direktr. Schül.-Anf. tagl. 10. u.
angeh. und eingericht. Taillenmaß incl. Futter-Kupr. Wt. 1.25.
Medien. 75 Pf. bis 1.00.

Büsten-Verkauf: Jede schon von M. 3.— an, Stoffb.
von M. 6.50 an, mit Gürtel von M. 11.— an.

Wasserleichte
Bettelagen.
Gesundheits-
Finden.
I. Qualität.
p. Dtd. 1 Mk.
p. 1/2 Dtd.
80 Pfg.
Verbandsstoffe.
chem. rein
Leibbinden
in allen Preislagen.
Irrigateure,
nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch-, Mutter- und
Clystier-Rohr
von Mk. 1.— an.
Große
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
Kirchenasse 6. — Telefon 717.

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zubehö-
haben 4:87 A. Leicher Wilschstr. 46

Nach langjähriger Tätigkeit als Bureau-Vorsteher bei
hiesigen Rechtsanwaltskanzleien will ich mich der Besorgung
fremder Rechtsangelegenheiten widmen
und empfehle mich zur Erteilung von Rat in Rechts-
Straf-, Konkurs-, Verwaltungs-, Testaments-,
Teilungs-, Nachlass- und Steuersachen, zur
Ausscheidung von Eingaben bezw. Schrift-
stücken in solchen und anderen Angelegenheiten, ferner zur
Ankunftserteilung über persönliche, Kredit-
und Geschäftsverhältnisse, Einziehung
von Ausständen bei prompter Realis. u. blästerter Bedienung.
Wiesbaden, 5. Januar 1906.

Phil. Wendel, Oßmundstraße 14, II.
Vermittelung von Hypotheken- und Immo-
bilien-Geschäften, sowie Agenturen in Lebens-
Feuer- und Unfall-Versicherung.

4802



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 12

Dienstag, den 16. Januar 1906.

21. Jahrgang

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Balden.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der Doktor blidte sie betreten an, auf solchen Vorwurf war er nicht vorbereitet, denn es blieb ihm jetzt keine Zeit, darauf einzugehen, und so schied er mit einem „Auf später“, indem er ihr mit einem Blicke inniger Liebe die Hand hinhielt, die sie zögernd nahm.

Die nächsten Tage stellten hohe Anforderungen an den Arzt, der nie die Grenzen seiner Kunst schwerer empfunden hatte als jetzt, wo er vergeblich gegen das Leiden seines Patienten rang. Die Krisis wurde zwar von ihm überstanden, aber es entwickelte sich ein Siechtum, das nur einen Ausgang haben konnte.

Erika weilt viel auf dem Schlosse, wo sie sich mit jedem Tage inniger an Annie anschloß. Ihr Vater konnte sie nicht viel um sich haben; dennoch entbehrte er sie auch wieder schwer, und die Sorge um sie lastete auf seiner Seele.

„Ich glaube nicht mehr an Genesung“, sagte der Pfarrer eines Tages zu Dr. Münchow, der bei ihm saß und seinen Mut aufzurichten suchte. „Das Einzige, was mir den Tod schwer macht, ist der Gedanke an mein Kind. Erika wird ohne Elternliebe, ohne Heimat aufwachsen, gezwungen von früher Jugend an, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Ich hinterlasse ihr sehr wenig, es wird vielleicht ausreichen, ihre Erziehung zu vollenden, und ein entfernter Verwandter ist zu ihrem Vormund bestimmt. Er ist rechtschaffen und treu, aber rauh und ohne weiches Gefühl; Erika wird eine harte Schule durchzumachen haben. Versprechen Sie mir, Doktor, daß Sie ihr ein Freund sein wollen. Stehen Sie mir bei, wie Sie jetzt meine Stütze sind.“

„Ich will für Ihr Kind tun, was ich vermag“, sagte Doktor Münchow mit feuchten Augen und einem festen Händedruck, und der Kranke dankte ihm warm.

„Nun wird mir wohlter, Sie sind ein guter Mensch und ein treuer Arzt“, sagte er, „und ich will nach Ihrer Vorschrift tun und das weitere Sorgen über Bord werfen. Der Herr soll meine Hoffnung sein. Er wird alles wohl machen. Aber nun erlauben Sie mir Erika's Anwesenheit. Mein Sinn ist unbefriedigt, und ich möchte mich ihrer erfreuen.“

„Ich werde sie Ihnen selbst herbeiholen“, entgegnete der Arzt, im geheimen froh, so dem Buge seines Herzens folgen zu können, das nach einem Wiedersehen Leonies verlangte.

Er fand die Damen, wie gewöhnlich, im Gartensalon, aber Annes bleiches Aussehen lenkte zuerst seine Aufmerksamkeit auf diese, und er forschte, ob ihr etwas fehlte.

„Mir ist fast nichts“, erwiderte sie ausweichend.

Dr. Münchow schüttelte den Kopf. „Vielleicht ermattet Sie die sommerliche Hitze; Seehaft würde Sie erfrischen und Ihre Nerven stärken. Ich will mit Ihrem Vater sprechen.“

„Bitte, tun Sie das nicht, ich möchte nicht fort von Lindenthal“, bat Annie eifrig. Leonie, die der Gedanke an den Besuch eines eleganten Seebades mit Vergnügen erfüllte, schied sich eben an, ihren Widerstand zu bekämpfen, als der Diener eintrat, um eine Meldung zu machen.

Die Baronin, die sich beständig in gespannter Erwartung befand, rief ihm entgegen: „Hat sich mein Nefse angemeldet?“

„Er ist bereits eingetroffen, gnädigste Tante“, entgegnete eine klangvolle Männerstimme, und Graf Alfred erschien in der geöffneten Tür und eilte auf seine Tante zu, um ihr ehrerbietig die Hand zu küssen.

Sie begrüßte ihn hocherfreut, sagte aber vorwurfsvoll: „Du hast lange auf dich warten lassen, du böser Mensch. Es war die höchste Zeit, daß du dein Wort einlösest.“

„Der Frauen schönes Vorrecht ist die Gnade, laß sie auch mir zuteil werden“, bot er. „Du weißt, ich gleiche dem losen Blatt, das vom Winde hin- und hergetrieben wird. Der Zufall, dem ich mich so gern überlasse, hat mich weiter geführt, als ich wollte, doch schließlich lenkte mich mein guter Stern wieder in die rechte Bahn!“

Nun stand er vor Annie und begrüßte sie sehr warm. „Wie freue ich mich dieses Wiedersehens. Und wie wohl und blühend finde ich das gnädige Fräulein wieder. Wie oft mir auch meine Phantasie Ihr Bild hervorzauberte, die Wirklichkeit übertrifft alle Erwartungen. Darf ich hoffen, daß auch Sie mir ein freundliches Gedenken bewahren?“

„O gewiß“, stammelte Annie, die mit rosigem Glut übergoßen war und mit Mühe ihre Fassung bewahrte.

Aber Graf Alfreds Blicke waren schon an ihr vorüber und auf Leonie gesunken, auf der er bewundernd haften blieb.

„Darf ich bitten, mich dem gnädigen Fräulein vorzustellen?“ wandte er sich an seine Tante, die dem Ersuchen nicht allzu bereitwillig entsprach, denn sie fand Annie durch das allzu große Interesse ihres Nefsen an der neuen Erscheinung beeinträchtigt.

„Du wirst Fräulein Ritter, als Gesellschafterin unserer lieben Annie, jetzt in unserem engeren Kreise finden“, sagte sie mit einem Anfluge von Hochmut.

„Meine liebe Freundin, die mich hoch beglückt durch ihre Gegenwart“, fügte Annie hinzu, indem sie den Arm um Leonie schlang.

Nachdem Graf Alfred auch den Baron begrüßt hatte, kam der Doktor an die Reihe; doch war diese Begegnung eine sehr kühle, trotz ihrer Bekanntschaft vom Herbst her. Leonie verglich im stillen die beiden Männer, die wohl in demselben Alter stehen mochten, und ihr Urteil neigte sich ganz zugunsten des Grafen. Sein hoher, schlanker Wuchs wurde durch das fleisame Sportkostüm noch vorteilhafter, kein interessantes, edel geschnittenes Gesicht mehr durch das dunkle Haar und den sorgsam gepflegten Bart noch mehr gehoben, er verriet in seinen eleganten Bewegungen den Mann von Welt, nur störte eine gewisse Unstetigkeit seines Blickes, und um den Mund lagerte ein Zug von Unentslossenheit, der den sonst so vortheilhaften Eindruck abschwächte.

„Ich hatte die Equipage so oft vergeblich für dich nach der Bahn geschickt, daß ich es endlich aufgab“, sagte der Baron halb entschuldigend, halb vorwurfsvoll.

„Schade, daß du es überhaupt tatest, lieber Onkel“, sagte Graf Alfred gleichmütig: „mein Fahrrad macht mich von allen anderen Beförderungsarten unabhängig.“

„Ich wußte nicht, daß du dem Radsport huldigst.“

„Erst seit einigen Monaten, aber mit Leidenschaft, und ich habe schon etwas in dieser Kunst erreicht. Ich hoffe, mich auf der Strecke zwischen Eidwald und Lindenthal zu erproben.“

„Vorläufig bedarf es dessen nicht, denn die liebe Annie ist jetzt unser ständiger Gast.“ sagte die Baronin.

„Ach richtig, ich vergaß. Aber vielleicht darf ich mich dem gnädigen Fräulein zum Lehrmeister anbieten?“

„Ich würde zu ängstlich sein, auch weiß ich nicht, ob Herr Dr. Münchow es erlauben würde,“ sagte Annie.

„Siehen Sie noch immer unter seiner Tyrannei? Ich hoffe, das wäre zu Ende und Sie Ihr eigener Herr. Versuchen Sie es nur fest, gnädiges Fräulein. Es mag ja dem Herrn Doktor schwer werden, auf eine so liebenswürdige Patientin zu verzichten, aber es wird ihm den Entschluß erleichtern, wenn Sie sich selbständig machen.“

„Es würde mir nie in den Sinn kommen, Fräulein Karstau einen Augenblick länger zu beschränken, als ich für notwendig erachte,“ sagte der Doktor gemessen.

„Und ich weiß, was ich Ihrer beständigen Sorgfalt zu verdanken habe,“ rief Annie aus.

„Da ich bei Fräulein Karstau so wenig Anklang für meinen Vorschlag finde, darf ich vielleicht bei Ihnen, mein gnädiges Fräulein, auf mehr Erfolg rechnen,“ wandte sich der Graf nun an Leonie. „Möchten Sie bereits, oder wollen Sie mir den Vorzug gestatten, Ihr Lehrmeister zu sein?“

Leonie erröthete vor Freude. „Ich habe es mir schon längst gewünscht,“ sagte sie, „aber es fehlte mir jede Möglichkeit, in den Besitz eines Fahrrades zu gelangen.“

„Das ist so leicht zu erreichen, wir brauchen nur Papa zu bitten,“ rief Annie.

Die Baronin ärgerte sich über Leonies Hervortreten, das sie unbescheiden fand, und unterdrückte mit Mühe eine Bemerkung. Vielleicht war der Doktor derselben Meinung, denn er brach jetzt auf, Erika an der Hand. Leonie hatte auch nicht ein Wort, nicht einen Mißbrauch für ihn.

Graf Alfred betrug sich im Hause seiner Verwandten wie der heimgekehrte Sohn und nahm alle Vorrechte eines solchen in Anspruch. Er machte Leonie in entschiedener Weise den Hof und ließ keine Gelegenheit vorüber, ihr etwas Schmeichelhaftes zu sagen.

Annie wurde stiller und bleicher und die Schlossfrau immer verbrießlicher. Als sich der Graf bei Tische geschickt den Platz neben Leonie erobern wollte, rief sie ihm fast heftig zu: „Bitte, lieber Alfred, setze Dich hierher.“ Doch was half es, er richtete trotzdem das Wort fast nur an jene kleine Schlange.

Gegen Abend kehrte Erika auf das Schloß zurück, traurig und niedergeschlagen, denn selbst ihrer Unerfahrenheit entging es nicht, wie krank der Vater sein müsse.

Graf Alfred hatte die beiden jungen Damen zu einem Spaziergange aufgefordert, und bei dem schönen Wetter ließ sich kaum etwas dagegen tun. Nun winkte Frau v. Senten Leonie zu sich heran und gebot ihr fast im Tone des Befehls, sich Erika anzunehmen, um Annie jede Belästigung durch dieselbe fern zu halten.

Leonie erkannte wohl, wie sehr sich die Gesinnung der Baronin gegen sie geändert hatte, und sie fühlte sich noch immer nicht gesichert genug, um nicht große Vorsicht anzuwenden; so antwortete sie sehr bescheiden und folgte mit Erika dem voranschreitenden Paare, während sich die Schlossherrin ihrer Anordnung freute.

Aber Leonie gönnte der Kleinen kein freundliches Wort, diese strebte von ihr fort, der Graf blieb oft stehen, um das junge Mädchen ins Gespräch zu ziehen, und so gelang es ihm bald, sie alle zu vereinen und die Unterhaltung ausschließlich mit Leonie zu führen, denn Annie verstummte zuletzt völlig.

Als sie an den Rand des kleinen Sees kamen, in dessen klarem Wasser sich die Wipfel der umstehenden Bäume spiegelten, schlug der Graf eine Wasserfahrt vor. Annie fürchtete die Röhre des Abends und Erika sträubte sich, das kleine Fahrzeug, dessen Rette Graf Alfred bereits gelöst hatte, zu besteigen. „Wir wollen die Fahrt für heute lieber aufgeben,“ sagte Annie.

„Um dieses kleinen Störenfrieds wegen?“ rief der Graf ärgerlich. „Wir wollen sie auf das Schloß zurückschicken; ich fand es von vornherein eigentümlich von meiner Tante, daß sie uns dies Kind aufbürdete.“

„Schade, der Abend ist so geeignet für eine Wasserfahrt,“ sagte Leonie seufzend, als Annie diesen Vorschlag zurückwies.

Annie erbot sich nun, mit der Kleinen zurückzubleiben und die Rückkehr der anderen beiden auf einer Bank, die sich am Ufer befand, abzuwarten. Leonie erhob zwar einige Einwendungen, während der Graf freudig beistimmte, dann folgte sie ihm in den Nachen, den er mit kräftigen Ruderschlägen in die Mitte des Sees trieb und dann um eine Biegung des Ufers

lenkte, die sie den Blicken entzog, so daß sie sich in völliger Abgeschlossenheit befanden.

Leonie bat ihn, umzukehren, aber er weigerte sich.

„Jede Bitte aus Ihrem schönen Munde sollte mir ein Befehl sein, nur diese nicht,“ erklärte er. „Lassen Sie uns dieses Beisammensein genießen, ungestört durch beobachtende Blicke. Warum schiffen wir nicht auf uferlosem Meer, der Insel der Glücklichen zu! Das ganze Leben ist nur nach Augenblicken zu bemessen, und ich möchte nicht einen solchen Höhepunkt des Daseins verlieren. Ahnen Sie denn nichts von der Glut meiner Empfindungen? Findet denn das blitzartige Entzünden der Leidenschaft, das mich bei Ihrem ersten Anblick durchzuckte, keinen Widerhall in Ihrer Seele?“

Seine Augen verschlangen in glühender Bewunderung das schöne Mädchen vor ihm, und Leonies Verwirrung stieg mit jeder Minute. Sie wollte ihm zürnen, aber sie vermochte es nicht, seine Werbung hatte etwas Hintersinniges, Bezauberndes für sie.

„Führen Sie mich ans Ufer zurück“, bat sie mit bebender Stimme.

„Alles will ich tun, nur das nicht“, beharrte er. „Meine Leidenschaft hat Sie erschreckt, Sie waren nicht darauf vorbereitet. Sie müssen erst verstehen lernen, daß es Menschen gibt, die das Recht haben, sich kühn über die Schranken fortzuschwingen, welche die übrigen Sterblichen hemmen. Wer so wie ich wie in einem Zauber Spiegel das Wesen vor sich sieht, das zur Ergänzung seines Ichs bestimmt ist, der vermag die Wonne dieser Erkenntnis nicht in die hergebrachten Formen zu bannen. Aber ich will Sie nicht erschrecken, will mich beherrschen. Dies ist der erste einer langen Reihe von glücklichen Tagen. Da will ich um Sie werben, und was Ihnen heute in seiner Plötzlichkeit unberechtigt erscheint, das wird Ihnen vertraut werden, bis unsere Seelen in seligem Entzücken ineinander verschmelzen und wir nichts mehr denken und fühlen als die wonnenvolle Glut unserer Leidenschaft.“

„Aber Annie“, hauchte Leonie.

„Was ist mir dieses stille, bleiche Mädchen ohne Leben, ohne Kraft?“ sagte er verächtlich.

„Sie liebt Sie und sie hat Ihnen vertraut“, sagte Leonie traurig und etwas vorwurfsvoll.

„Was kann ich dafür? Ich war freundlich gegen sie, halb aus Mitleid, denn sie glich einer hinwelkenden Blume“, entgegnete der Graf. „Wie können daraus bindende Verpflichtungen hergeleitet werden? Wenn sie mich mißverstand, wenn sich in ihr Gefühle regten, die ich nicht erwecken wollte, so ist das nicht meine Schuld, und sie wird diese schattenhafte Neigung überwinden. Das ist ja der Vorzug dieser stillen, leidenschaftslosen Naturen, daß ihnen viel Schmerz erspart bleibt; freilich verlieren sie auch unendliches Glück, das andere empfinden.“

Er hatte die Ruder eingezogen, und der leichte Nachen schaukelte sich auf dem von einem leichten Winde bewegten klaren See; Leonie erzitterte unter seinen feurigen Blicken, und eine tiefe Glut überzog ihr Gesicht und Nacken. So trieben sie schweigend dahin; Graf Alfred machte Anstalt, sich neben sie zu setzen, aber der scheue, bangende Ausdruck ihrer Miene hielt ihn von zu rascher Kühnheit zurück. Er sprach wenig, aber seine Worte waren in Glut und Leidenschaft getaucht. Endlich bemerkte er, wie Leonie in ihrer leichten, sommerlichen Kleidung, die ihr gegen die aufsteigende Kühle des Abends keinen Schutz gewährte, erbeblete.

„Es friert Sie?“ fragte er in zärtlicher Besorgnis. „Was kann ich tun, um Sie zu schützen?“

„Lassen Sie uns zurückkehren, es wird die höchste Zeit“, bat Leonie, und sie fand nun Gehör, denn er lenkte ohne weiteres dem Lande zu.

(Fortsetzung folgt.)



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.), Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Prog., Zinsen- u. Conto-Corrent-Rechnen), Wechsellehre, Kontokunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Gründliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg. **Tages- und Abend-Kurse**

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstberechnung, werden bis her ausgeführt. **Heinr. Leicher, Kaufmann**, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Instit. **Zulassung 1a**, Partecore und 1. St.

Denkspruch.

Wenn einer was Tüchtiges vollbringt,
Gleich schreit die Welt; wie leicht ihm's gelingt!
Es muß sich jeder gehörig rütteln,
Will er sich was aus dem Hermel schütteln.
Ernst Wichert.



Der Ball der Köchinnen.

Von Eugène Chavette.

Madame Dusloft hat sich, nachdem sie an einem feuchten Tage den ganzen Nachmittag im Straßenschmutz herumgelaufen, einen starken Schnupfen zugezogen, der schlecht geheilt, sie noch zu Hause zurückhält, was nicht gerade dazu beiträgt, ihre schlechte Laune zu mildern. Herr Dusloft hat durch alle möglichen Mittel seine Gattin zerstreuen müssen. In diesem Augenblick legt er ihr die Zeitung vor.

Er (den Roman beendend). „Plötzlich stieß er einen Schrei aus, vor ihm stand ein Mann mit breitkrämpigem Hut und in einen weiten Mantel gehüllt, den er über das Gesicht gezogen hatte, so daß man nichts weiter, als zwei schwarze, buschige Augenbrauen sah.“

„Bist Du Vermögen erwerben?“ rief der Unbekannte und reichte dem Marquis eine Brieftasche.

Wir haben es bereits gesagt; um die Liebe der Baronin zu gewinnen, war der stolze Edelmann zu allem entschlossen. „Was muß ich tun?“ fragte er.

„Der Unbekannte erhob langsam die Hand, blickte sich spähend um, dann legte er die Finger auf den Mund und flüsterte mit Grabesstimme: (Fortsetzung folgt.)“

Sie (bewegt): Vrr! Mich friert! Er hat so viel Talent, dieser Schriftsteller! Jetzt lies mir das „Vermischte“ vor.

Er (lesend): Anlässlich des Artikels, den wir gestern veröffentlicht haben, schreibt uns Herr Armand Pluchet, daß nicht er, sondern sein Sohn gestorben ist. — Der Luftschiffer Picolo, dessen schrecklichen Sturz wir gestern berichtet haben, ist heute morgen in den Armen seiner Frau verschieden.

Sie (gerührt): Die Vermisste! Was wird nun aus ihr?

Er (nach längerer Ueberlegung): Wahrscheinlich 'ne Witwe! (liest weiter): Man telegraphiert uns aus Bordeaux vom 12. Januar: Man kann den Streik der Minenarbeiter als beigelegt betrachten; wenigstens sind hundert Mann gestern wieder in die Gruben eingefahren.

Sie (troffen): Dadurch wird mein Schnupfen auch nicht besser. Fahre fort!

Er (lesend): Die Gesellschaft der Köchinnen von Paris wird Montag, den 19. d. M., im Saale Cremona gegen 10 Uhr abends einen Ball zu Gunsten ihrer Unterstützungskasse veranstalten. Dieser Ball, der dreihundzwanzigste, den die Gesellschaft veranstaltet, verspricht sehr glänzend zu werden.

Sie (sich wütend aufrichtend): Na, hoffentlich wird sich die Polizei dem widersetzen!

Er: Warum soll denn die Polizei die braven Leute im Tanzen hindern?

Sie (ironisch): Ah, das siehst Dir ähnlich! Du siehst natürlich nur so weit, als Deine Nasenspitze geht! . . . Du glaubst alle Lügen, die man Dir aufsticht! Sieh! Dank Deinem schwachen Geiz bin ich nicht reich, aber ich möchte doch ~~hundert~~ gegen eins wetten, daß Du dem ersten besten ~~Wahnsinn~~ glauben würdest, der Dir erklärte, man hätte einen Wagen aus dem Roten Meere gefischt.

Er: Warum nicht? Da die Armee Pharaos einst in diesem Meere mit Saß und Pack untergegangen ist, so wäre das gar nicht so merkwürdig, wenn man heute noch Wagen darin fände. Doch das sagt mir nicht, warum Du wünschst, die Polizei solle den Ball der Köche und Köchinnen verbieten.

Sie: Glaubst Du denn wirklich, daß diese Leute nur zusammenkommen, um zu tanzen?

Er: Warum denn sonst, Deiner Ansicht nach?

Sie: Um gegen die Philister zu konplottieren. Um neue Schurkereien auszutauschen und sie sich mitzuteilen. Sie tauschen ihre neuesten Ränke aus. Der Beweis springt Dir in die Augen, doch Du hast nichts gesehen, natürlich nicht, denn ich bin überzeugt, Du hast nicht bemerkt, wie düster und verbrießlich unsere Köchin Karoline seit etwa vierzehn Tagen herumgeht.

Er: Ich habe diese Veränderung der Stimmung wohl bemerkt, doch ich schrieb es dem Umstand zu, daß Du ihr kein Weihnachtsgeschenk gegeben hast.

Sie: Ta! Ta! Ta! Sie denkt gerade an Weihnachtsgeschenke! Und dann habe ich ihr ein Weihnachtsgeschenk gegeben und zwar ein sehr schönes, als ich zu ihr sagte: Mein Kind, zu Weihnachten erlasse ich Ihnen alles das, was Sie mir im Laufe des Jahres zerbrochen haben. Das macht zwar dreihundert Francs, aber ich freue mich darüber, denn Sie ersehen daraus, wie zufrieden ich mit Ihnen bin. . . . Du siehst also, sie hat keinen Grund, wegen des Weihnachtsgeschenkens unzufrieden zu sein. . . . Nein, nein, ihre verbrießlichkeit: Miene hat einen ganz andern Grund. . . . Soll ich Dir etwas sagen?

Er (neugierig): Bitte!

Sie: Seit vierzehn Tagen zerbricht sich dieses Mädchen den Kopf, um eine neue Schurkerei gegen die Herrschaft auszufinnen, etwas, das ihr da unten Respekt verschafft, wenn sie damit vor ihren Komplizen auspacken wird — auf dem sogenannten Ball, den ich ein Pidnick schurkischer Ränke gegen die Herrschaften nenne! (sich aufringend) Ihr Ball! ihr Ball! . . . ich lasse mir die Hand abhacken, wenn das nicht ein Komplott ist, um ein Mittel zu finden, die Butter fünfmal so teuer zu machen, indem man ihren Gebrauch in der Küche vollständig unterdrückt.

Er (zweifelnd): Glaubst Du? Glaubst Du? Mir scheint, Du übertreibst ein bißchen.

Sie: Hat denn Karoline nicht schon versucht, uns eine Mahlzeit ohne Fleisch zu kochen? Wenn ich sage „ohne Fleisch“, so irre ich mich. . . . Bei ihrem ersten Versuch hat sie es nicht gewagt, aber sie wäre so weit gegangen. Erinnerst Du Dich vielleicht jener Mahlzeit, die zur Hälfte aus Rindfleisch, zur Hälfte aus einem Soldatenkäppi bestand? Eine Eingebung des Himmels hat mich an jenem Tage die Bouillon abschöpfen lassen und ich habe die Schurkerei entdeckt.

Er (milde): Schurkerei; nein. . . . sage eher ein Zufall. . . . Hat uns Karoline nicht erklärt, daß ihr Vetter, der Soldat, sie besucht hat, daß er sich nützlich machen wollte, indem er das Essen abschöpfte und daß ihm, als er sich über den Topf neigte, sein Käppi vom Kopf gerutscht ist?

Sie: Ja, ja, glaube das doch, wenn Du willst. . . . aber ich weiß, was ich gesagt habe! . . . Dieser Ball wird der dreihundzwanzigste sein, wie die Zeitung sagt! Und gerade heute morgen sagte ich mir: Es ist merkwürdig, seit zwanzig bis dreihundzwanzig Jahren sind alle Küchenbedürfnisse um das Doppelte teurer geworden! Jetzt kann ich mir diese Teuerung erklären. . . . sie hat nach dem ersten Ball der Köchinnen angefangen.

Er: Na, beruhige Dich nur, ich sehe darin durchaus nichts schlimmes und bin der Ansicht, daß sie ganz einfach zusammenkommen, um ein bißchen zu tanzen und zu lachen.

Sie (wütend): Wenn ich die Polizei wäre, so würde ich sie nach meiner Manier tanzen lassen, Deine Köchinnen!

Er: Bah! . . . Wie wolltest Du das wohl anfangen, meine Liebe?

Sie: Ich ließe den Ball aufheben, man müßte diese Schurkinnen fesseln und — kurz und bündig — alle auf die Wache bringen!

Er (lächelnd): Ja, aber die Polizisten würden Dir vielleicht antworten, ihre Zeit wäre von dringenderen Angelegenheiten in Anspruch genommen.

Sie: Dann würde ich etwas anderes finden!

Er: Wenn Dich nun Karoline jetzt um die Erlaubnis bitten würde, diesen Ball besuchen zu dürfen, so würdest Du es ihr also abschlagen?

Sie: Rundweg!

Er: Sage Dir doch, daß Karoline ein braves Mädchen ist, die uns sehr ergeben ist; sie hat ihre Fehler, das gebe ich zu, aber sie ist noch die beste von allen, die uns von dem Vermietungsbureau geschickt worden sind.

Sie (entrüstet): Ja, sprich mir nur von Deinem Vermietungsbureau! . . . Wenn ich denke, daß ein Direktor dieses Bureaus, als er mir die Köchin schickte, die Unverschämtheit besaß, mir zu schreiben: „Gnädige Frau, ich empfehle Ihnen dieses Mädchen, das fünfzehn Jahre in demselben Hause geblieben ist!“ . . . Ich, die ich stets mißtrauisch bin, erkundige mich und erfahre, daß dieses berühmte „selbe Haus“ ein Korrekthaus war!

Er (milde): Im Grunde genommen hat Dir der Mann doch die Wahrheit gesagt! Allerdings hat er eine Kleinigkeit verschwiegen. . . . Aber das alles betrifft doch nicht Karoline, die — ich wiederhole es Dir — ein sehr braves Mädchen ist — und dann wäre es grausam von Dir, wolltest Du ihr die Gelegenheit rauben, sich zu amüsieren.

Sie: Das ist möglich, aber ich werde ihr die Erlaubnis nicht geben! Nichts wird mich davon abbringen!

Er (nachdenklich, mit halbblauer Stimme): Teufel! Teufel! Das stört meinen Plan!

Sie (trocken): Hättest Du etwa die Absicht, mit dem Mädchen im Saal Cremona zu tanzen?

Er: Nein, aber da der Laden meines Juweliers auf dem Wege nach diesem Saale liegt, so hatte ich die Absicht, ihr den Auftrag zu geben, sie solle sich erkundigen, warum man mir nicht das Armband schickt, das ich Dir gekauft habe. . . .

(Diese Worte werden durch den Eintritt Carolines unterbrochen.)

Karoline: Madame, ich möchte Sie um die Erlaubnis bitten, heute Abend auf den Küchinnenball gehen zu dürfen.

Sie (plötzlich mit strahlendem Blick): Aber gewiß, meine gute Karoline, und ich bedauere nur, daß er nicht zweimal im Jahre stattfindet, denn das Vergnügen, das ich empfinde, Ihnen diese Erlaubnis bewilligen zu dürfen, wäre dann ein doppeltes gewesen. (Zu ihrem Gatten): Du loßt, gib ihr doch zehn Francs für die kleinen Aufkosten, die sie haben könnte!

Er (beiseite): Jetzt kostet mich das Tanzen meiner Köchin noch zehn Francs!



Eine heitere Anglergeschichte erzählt ein Plauderer aus Dresden folgendermaßen: „Ich ging ich auf dem Korrelationsdamme des rechten Elbs entlang und traf auf zwei Angler, die ich aus gewerkschaftlicher Neugier befragte, ob sie schon etwas gefischt hätten. „O ja,“ versetzte der eine, „ein dicken Schnappen,“ während der andere aber außer „falten Beenen“ eine respectable „Barbe“ (Fisch) erwischte hatte. Da ich mich dafür interessierte, machte ich mir einige Anmerkungen in mein Notizbuch über Größe und Gewicht derselben. Da aber geschah etwas Ueberraschendes. Etwa 100 Meter Stromaufwärts angelten mehrere drei Männer. Diese aber — mich schreien sehen — ihr „Krämchen“ zusammenpacken und „hastet nicht gefehen“ austreten, war eins, immer dem nahen Dorfe zu. Nun fielen mir alle Paragraphen über fahrlässige Annäherung eines öffentlichen Amtes usw. schwer aufs Herz. Darum ich auf und hinterher. Ja, aber je mehr ich rief und gestikulirte, desto mehr liefen sie. Jedemfalls dachten die Vermissten, die wahrscheinlich ohne Karte geangelt hatten, ein Gendarm oder Strompolizist in Zivil sei ihnen auf den Fersen.“



Zu dem Thema vom „Altsch“ bringen Wiener Zeitungen folgende Geschichte: „Herr v. H., ein wohlhabender Privatier, der sein reizendes Heim in der elegantesten Gegend Wiens aufgeschlagen hat und mit den besten Kreisen geselligen Verkehr unterhält, ist seit einiger Zeit mit seiner Gesundheit nicht recht zufrieden. „Wissen Sie was, lieber Freund,“ so meinte kürzlich Herrn v. H.'s Arzt, „geben Sie Ihrer Equipage den Laufpaß, und trolten Sie hübsch zu Fuß und statt Ihres abtrügnis famosen Burgunders kniepen Sie Hochquell. — Sie müssen sehr diät leben.“ Herr v. H. zur Hypochondrie geneigt, befolgt sofort den Rat seines Arztes, die Equipage wird verkauft. H. macht seine Wege hübsch zu Fuß und niemand ist erfreuter darüber, als seine sorgsame Gattin. Dies wurmt unsern Freund. „Hm,“ so brummt er eines Tages, „Du hast leicht reden. Versuche es aber auch, Dir Entbehrungen aufzulegen; das ist gesund und billig. Ich an Deiner Stelle hätte beispielsweise längst dem dritten und sehr überflüssigen „Extramädel“ den Laufpaß gegeben.“ Seine sorgsame Gattin entspricht dem Wunsche ihres Haustyrannen ohne Widerrede. Aber — kleine Ursachen, große Wirkungen. Im ganzen Hause beginnt man von den Reduktionen im H.'schen Haushalt zu sprechen; die verkaufte Equipage, das entlassene Mädchen, der stillierte Wein, das alles gibt den Leuten zu denken. „Hm, hm,“ meint der Hausmeister, „da muß ich doch mal den Inspektor aufmerksam machen.“ — „Schau,“ sagt die Nachbarin, „da heißt es vorsichtig sein und allmähliche Intimität vermeiden.“ — „So, so,“ räuspert sich der Advokat in der Nachbarwohnung, „das gebe einen recht fetten Konkurs.“ Und so zischelt und mischelt es fort, bis eines Tages die H.'schen Dienstkleute in corpore ihre „Demission“ einreichen. Den armen Mädchen ist angst und bange geworden, sie sorgen um ihren Lohn. „Donnerwetter,“ so ruft Herr v. H. aus, „jetzt ist's mir zu viel. Morgen wird eine neue Equipage angeschafft und von heute an kommt wieder mein Burgunder auf den Tisch. Eine schöne Geschichte das, wenn man dem Doktor folgt.“

Wachsendes Land. Aus Kiel wird Ende Sommer 1908 geschrieben: An unserer Westküste schiebt sich das Land immer weiter seawärts; kein anderes Gebiet des Deutschen Reiches wächst in dem Maße wie Holstein. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts sind 8600 Hektar dem Meere abgerungen worden; davon sind 7000 Hektar von festen Seedeichen eingeschlossen und damit dauernd gegen die Nordseeflut geschützt. 1600 Hektar besitzen noch die niedrigeren Sommerdeiche. 3000 Menschen ernährt jetzt dieses friedlich eroberte Gebiet. Im letzten Jahrfrucht haben nach den neuesten Vermessungen die Landgewinnungsarbeiten weitere 600 Hektar dem Meere entzissen. 500 größere und kleinere Gehöfte sind auf diesem früheren Meeresboden errichtet worden, und jetzt leben dort im ganzen 3400 Menschen. Tausende Hektare steigen allmählich aus den Fluten; über 6000 Hektar uneingedeichtes Vorland zeigt schon eine feste Grasnarbe und dient als Weide. In einigen Jahrzehnten wird Holstein sich um volle 15 000 Hektar vergrößert haben. Wo einst die wilden Wogen der Nordsee brausten, nährt dann fruchtbarer Boden 5- bis 6000 Menschen. — Da haben wir, was faust in seinen letzten Lebenstagen ersehnte.

„Wie das Gekirr der Spaten mich ergötzt!
Es ist die Menge, die mir fröhnet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.“



Die Unsicherheit der amerikanischen Eisenbahnen ist sprichwörtlich. Nachdem auch die zu Geld- und Werttransporten benutzten sogenannten Festungswagen, aus denen man, ohne gesehen zu werden, nach allen Richtungen hin schießen konnte, trotz ihrer Panzerung nicht mehr die nötige Sicherheit für Geld und Leben boten, haben die findigen Amerikaner zu einem ganz eigenartigen Mittel ihre Zuflucht genommen. So läuft auf der Strecke Newyork—Pittsburg—Cincinnati—San Louis ein ganz eigenartiger Postzug. Seine Wagen sind aus besonders starkem Holze gebaut, so daß keine Kinttentugen durchzuschlagen vermag. Die bei allen anderen Zügen zwischen den einzelnen Wagen befindlichen Plattformen sind gänzlich vermieden, so daß Eisenbahnräubern keinerlei Gelegenheit geboten ist, aufzuspringen und von dort aus die Insassen der Wagen zu beschleichen. Die Wagen selbst sind einander so nahe gerückt, daß der ganze Zug den Eindruck macht, als sei er ein einziger langer Wagen. Aber wie lange wird es dauern, bis die Kunde kommt, daß auch ein solcher Sicherheits-Postzug ausgeplündert worden ist.



Noch nicht genug. Herr Ackermann: „Nun, Herr Doktor, wie finden Sie mich heute?“

Doktor: „Viel besser. Sie können nachher einige Stunden aufstehen.“

Herr Ackermann: „Danke sehr, Herr Doktor. Das ist erfreulich. Und darf ich Sie bei der Gelegenheit gleich fragen, wieviel ich Ihnen schuldig bin?“

Doktor: „Gernach, gemach! So kräftig sind Sie noch nicht.“

Humor.

Tochter: „Also, das Piano ist wirklich mein persönliches Eigentum, lieber Papa?“

Vater: „Jawohl, liebe Tochter.“

Tochter: „Und wenn ich mich verheirate, darf ich es mitnehmen?“

Vater: „Gewiß, mein Kind. Aber, bitte, sage das keinem Menschen, sonst könnten sich Deine Ausichten verschlechtern.“